

# Uferstauden statt Bauschutt

Die Stadt arbeitet seit Jahren an der naturnahen Entwicklung ihrer Gewässer. So wurde der Twiesbach stellenweise verbreitert und die Böschung auf natürliche Weise gesichert.

**Porta Westfalica** (mt/dh). Bachläufe sind beschaulich und für viele Spaziergänger idyllische Stationen, um auszuweichen und die Natur zu genießen. Was viele nicht ahnen: Der natürlich anmutende Gewässerlauf setzt oftmals eine Menge Arbeit voraus.

Judith Mohme, stellvertretende Leiterin des Portaner Bauhofes, und Landschaftsarchitektin Anke Schurtzmann stellten kürzlich im Planungsausschuss einige Gewässerprojekte aus dem umfangreichen Maßnahmenkatalog vor. Die Stadt hat in den vergangenen zehn Jahren ungefähr einhundert größere und kleinere Pflegearbeiten ausgeführt. Ziel ist die ökologische Verbesserung der Fließgewässer.

Alle Arbeiten wurden mithilfe des interkommunalen Gewässerentwicklungsprojekts Weser-Werre-Else umgesetzt. Hier bilden 18 Kommunen und die Kreise Minden-Lübbecke und Herford eine Kooperation, die arbeitslosen Menschen eine neue berufliche Perspektive bietet. Die Kosten werden mit maximal 80 Prozent von der Landesregierung gefördert. Auf diese Weise konnten bereits einige Gewässer in Porta Westfalica aufgewertet und naturnäher entwickelt werden.

„Das Weser-Werre-Else Projekt bietet uns seit zehn Jahren die Möglichkeit, Arbeiten an Gewässern auch in liebevoller Handarbeit durchzuführen“, sagt Judith Mohme. „In vielen Bereichen ist Maschineneinsatz gar nicht möglich und wichtige Arbeiten, auch in geschützten Gebieten, würden gar nicht ausgeführt werden können. Auch die kleinen Maßnahmen führen Stück für Stück am Ende zum großen Ziel, das die Wasserrahmenrichtlinie festgelegt hat.“

---

**In vielen Bereichen ist der Einsatz von Maschinen gar nicht möglich.**

---

In Porta Westfalica stehen vier Gewässer im Fokus, sie sind gegenüber der EU „berichtspflichtig“: der Twiesbach und der Herrengaben im Süden Portas sowie der Sandfurthbach und



Die Förderung der Artenvielfalt erfolgt mithilfe einheimischer Uferstauden. Die Arbeiter pflanzen zum Beispiel Baldrian, Wassermintze und Blutweiderich. Foto: Landschaftsarchitektin Anke Schurtzmann/pr

die Schermbecke im Norden.

In den Gewässern wurden naturnahe Abschnitte, sogenannte Strahlursprünge, sowie Strahlwege (Abschnitte mit Beeinträchtigungen, die jedoch der Wanderung der Fließorganismen dienen) und Trittsteine (relativ kurze, strukturreiche Gewässerstrecken) festgelegt, die mithilfe der entsprechenden Arbeiten entwickelt werden sollen.

Besonders aktiv waren die Umweltschützer diesen Sommer am Twiesbach. Hier wurden im Sinne der Wasserrahmenrichtlinie zwei Bereiche bearbeitet: In Lohfeld, westlich der Straße „In den Wiesen“, wurde auf

stadteigener Fläche das Gewässer aufgeweitet, stellenweise verbreitert und zum Teil Totholz eingebaut. Dies hat zur Folge, dass sich ein geschwungener Verlauf entwickeln kann mit unterschiedlichen Uferneigungen, Sohlbreiten und Strömungsmustern. Das alles geschieht zum Wohl von gewässertypischen Tieren und Pflanzen. Darüber hinaus wird damit der chemische Zustand des Gewässers verbessert.

An der Dillenstraße wurde der „wilde Uferverbau“ entfernt. Die an die Bebauung angrenzende Uferböschung ist jahrelang mit Pflastersteinen und auch mit Bauschutt befestigt worden, um Abbrüche zu verhindern. Dies

---

## Gewässer brauchen Raum und Rücksicht

- Fünf Jahre Erfahrung: Seit dem Jahr 2009 gelten die im Rahmen der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie aufgestellten Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme.
  - Ziel dieser Programme ist, bis zum Jahr 2027 das gute ökologische Potenzial für Gewässer und Grundwasser in Europa zu erreichen. Dies wird als langer und schwieriger Prozess angesehen, gesteuert von den einzelnen Ländern, umgesetzt von den Gewässerunterhaltungsträgern, zumeist sind das Kommunen und Wasserverbände.
  - Manchmal können Projekte lediglich die Weichen stellen für einen Entwicklungsprozess im und am Gewässer und der angestrebte „gute Zustand“ kann erst nach einigen Jahren erreicht werden. Hierfür brauchen die Gewässer neben konkreten Projekten vor Ort vor allem auch genügend Raum und eine verständnis- und rücksichtsvolle Nachbarschaft, teilt die Stadt mit. (mt/dh)
- 

steht im Widerspruch zu einer natürlichen Uferböschung mit typischen Stauden und Gehölzen und macht eine naturnahe Entwicklung des Gewässers unmöglich.

Die Helfer haben das Gewässer nun verbreitert, zu einem gewundenen Verlauf umgestaltet und etwas entfernt von der Bebauung verlegt. Neu gesetzte Uferstauden geben der Böschung zusätzlich Halt und sorgen für ein gesundes „Gewässerklima“.

Die Arbeiten werden in den nächsten Jahren auch an anderen ökologisch ausbaufähigen Gewässern fortgesetzt. Noch bleiben zwölf Jahre Zeit. Bis 2027 soll die Wasserrahmenrichtlinie vollständig umgesetzt sein.